

Heimatbrief für den Kreis **BRAUNSBERG**



Kreisgemeinschaft Braunsberg
(Ostpreußen) e. V.



Paternstadt: Münster (Westfalen)



1992

Nr. 4

Gottes Erbarmen ist grenzenlos
Der Herr neigt sich über die von Menschenhand
geschundene Kreatur



Foto: Alfons Siemetski
ehemaliges Kriegerdenkmal von Splieth an der Katharinenkirche zu Braunsberg

Heimatbrief für den Kreis Braunsberg

Herausgeber:

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e. V.
Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg bei der
Stadtverwaltung Münster, Postfach 5909, 4400 Münster
Verantwortlich für den Inhalt
- soweit namentlich nicht gekennzeichnet -

Gerhard Steffen, Kreisvertreter
Freiherr-vom-Stein-Str. 24a, 6370 Oberursel

Der "Heimatbrief für den Kreis BRAUNSBURG" ist eine unabhängige, gemeinschaftsfördernde Publikation für die vertriebenen Ostpreußen aus Stadt und Kreis Braunsberg, deren Nachkommen und allen, die sich dem Kreis Braunsberg verbunden fühlen.

Der Brief erscheint in loser Folge - möglichst einmal im Jahr - und wird allen Interessenten zugeschickt, soweit deren Anschriften vorliegen.

Zur Deckung der durch Druck und Versand entstehenden Kosten wird um freiwillige Spenden gebeten.

Für Spenden über 100 DM senden wir gerne steuerbegünstigende Spendenbescheinigungen.

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpr.) e.V., Münster
Kto: 60177-609 BLZ 500 100 60, Postgiroamt Frankfurt

Nicht vergessen
Jahreshaupttreffen am
10./11. Oktober 1992
Stadthalle Münster-Hiltrup
Ausführliches Programm Seite 3

Auflage: 8.000 Stück
Druckerei Joh. Burlage, 4400 Münster

Großes Wiedersehen in Münster
Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft
Braunsberg (Ostproußen) e. V.
1 9 9 2
in der Stadthalle Münster-Hiltrup

Sonnabend, den 10.10.1992

- 14.00 Uhr Mitgliederversammlung mit Rechenschaftsbericht und Erörterung aktueller Fragen.
- ab 17.00 Uhr Begegnung der Landsleute aus den Städten und sämtlichen Kirchspielen
- 17.15 Uhr Feierstunde der Gemeinschaft Braunsberger Schulen in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30.
- ab 19.00 Uhr Geselliges Beisammensein. Im großen Saal Unterhaltungs- und Tanzmusik. Bei rechtzeitiger Anmeldung stehen auch kleinere Räume zur Verfügung.

Sonntag, den 11.10.1992

- 09.00 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Clemenskirche in Münster-Hiltrup mit ermländischen Liedern (bitte 'Lobet den Herrn' mitbringen)
Da wir in Münster-Hiltrup keinen evgl. Gottesdienst anbieten können, sind unsere evangelischen Glaubensschwester und -brüder herzlich eingeladen, am kath. Gottesdienst teilzunehmen. - Das gemeinsame Gebet könnte unsere Verbundenheit stärken.
- 11.00 Uhr "Festliche Stunde"
im großen Saal der Stadthalle Hiltrup
- 14.00 Uhr Der Kreisvertreter informiert über Aufgaben und Arbeit der Kreisgemeinschaft sowie die Mitarbeit in anderen Gremien.
- 14.15 Uhr Geselliges Beisammensein

Liebe Landsleute aus dem Kreis Braunsberg, liebe Freunde unserer ostpreußischen Heimat !

Die Zeit läuft unerbittlich weiter. Wir, denen unsere Heimat im Herzen eingeprägt ist, beobachten die politische Entwicklung aufmerksam und mit gemischten Gefühlen. Unsere Kinder und Freunde entdecken sie als ein Land mit prachtvoller Natur, unendlicher Weite und himmlischer Ruhe, die sie ahnen und begreifen läßt, was wir verloren haben und was uns schmerzt.

Jahrzehnte der Trennung, erlittenes Unrecht und durchgemachtes Leid haben die Liebe zur angestammten Heimat, in der unsere Vorfahren seit Jahrhunderten gelebt, gebetet, geliebt und gearbeitet haben, nicht auslöschen können.

Doch jedes Leben nährt sich aus der Hoffnung. Ohne Hoffnung gibt es keine Zukunftsperspektive. So wollen wir denn den inzwischen völkerrechtlich wirksam gewordenen Vertrag zwischen Deutschland und Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit als Instrument nutzen, um in die Zukunft hinein zu wirken zum Wohle unserer Völker.

Was wir konkret tun können, haben wir in der letzten Mitgliederversammlung und beim vorjährigen Jahreshaupttreffen in Münster-Hiltrup deutlich gemacht. Auch im Heimatbrief Nr. 3 wurde ausführlich darüber berichtet. Wir setzen diese Berichterstattung über unsere Kontakte in die Heimat fort, machen zugleich aber auch deutlich, wo uns der Schuh drückt.

Ein wesentlicher Bestandteil unserer Verbindungen dorthin ist die Begegnung und Betreuung unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute. Die Polen, mit denen wir Kontakte pflegen, akzeptieren und unterstützen dies.

Durch die Kriegsergebnisse zu Beginn des Jahres 1945 leben im Gebiet des Kreises Braunsberg heute nur noch wenige Deutsche. Dies verpflichtet uns um so mehr, sie aus der Isolation der vergangenen Jahrzehnte zu befreien. Da die Lebensbedingungen in Polen auch weiterhin schlecht sind, tut unseren Landsleuten eine materielle Unterstützung gut.

Wir tun dies entsprechend unseren Möglichkeiten. Auf Bitten der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil haben wir auch die Betreuung der Deutschen im polnischen Teil unseres nördlichen Nachbarkreises mit übernommen.

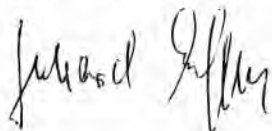
Das erste Zusammensein mit den Deutschen in der Heimat am 10.11.91 kam kurzfristig und in Eile zustande. Dennoch waren alle über diese neuen Möglichkeiten erfreut. Ein zweites Treffen am 25.4.92 bei Kaffee und Kuchen währte 3 1/2 Stunden und verlief in froher und geselliger Stimmung, bei dem auch eifrig Volkslieder gesungen wurden.

Unsere Aufgaben hier in Deutschland gehen natürlich auch weiter, denn seit Jahrzehnten leben wir hier, und unsere Familien haben manche neuen Wurzeln geschlagen. Doch bei den jährlich stattfindenden Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Münster gilt es, Flagge zu zeigen. Durch eine starke Beteiligung müssen wir deutlich machen, daß wir uns auch nach den "Verträgen" weiterhin zu unserer ostdeutschen Heimat bekennen. Nicht Erfurt, Magdeburg und Leipzig liegen in Ostdeutschland. **Unsere Heimat liegt in Ostdeutschland.** Ostpreußen ist kein Niemandsland.

Doch neben den Jahreshaupttreffen werden noch so manche Orts-, Kirchspiel- und Regionaltreffen organisiert und veranstaltet. Dank all denen, die sich dieser mühevollen Arbeit unterziehen. Es wäre aber wünschenswert, wenn alle diese Aktivitäten besser mit der Kreisgemeinschaft abgestimmt, rechtzeitige Informationen erfolgen und auch Berichte eingesandt würden. Das würde unserer gemeinsamen Sache nützen und möglicherweise auch zu stärkeren Aktivitäten führen. Nur wenn wir einig und gemeinsam handeln, sind wir stark und werden beachtet.

Ich hoffe auf eine bessere Zusammenarbeit in der Zukunft und eine rege Beteiligung an der Gestaltung unseres Heimatbriefes.

Auf ein frohes Wiedersehen in unserer Patenstadt Münster freut sich der gesamte Vorstand und Ihr Kreisvertreter



Verlust Ostdeutschlands bleibt offene Wunde

Grenzanerkennung ist nicht das
letzte Wort der Geschichte

Von Pater Lothar Groppe SJ

Zur Zeit der Ostverträge fragte mich ein polnischer Bischof, was ich von diesen hielte. Er wünschte allerdings keine "höfliche", sondern eine ehrliche Antwort. Ich sagte ihm: "Jeder brave Pole ließe sich eher in Stücke reißen, als auch nur einen Quadratmeter geheiligten polnischen Mutterbodens preiszugeben. Uns soll man glauben, daß wir 'freiwillig' auf über ein Viertel uralten deutschen Landes verzichten?" "Haben Sie eine Lösung?" fragte er mich. "Nun, mir scheint, Deutsche und Polen könnten recht gut zusammenleben, ohne daß wir die Polen vertreiben müßten. Wenn nicht gerade solche Deutsche angesiedelt werden, für die Polen Menschen zweiter Klasse sind, schiene mir dies eine realistische Möglichkeit zu sein.

Beide Völker können viel voneinander lernen. So etwa wir von den Polen Kinderfreundlichkeit, sie von uns ein wenig Disziplin und konsequentes Arbeiten." Es waren fruchtbare Gespräche, die wir später in Polen fortsetzen konnten. Zu meiner Überraschung stimmte der polnische Bischof mit mir nahezu völlig überein. Er bat mich jedoch, auf keinen Fall seinen Namen zu nennen, da er sonst die größten Schwierigkeiten bekäme. Was für die Polen gilt, hätte natürlich auch Gültigkeit für die Russen, die im nördlichen Ostpreußen leben.

Inzwischen hat sich auch in der veröffentlichten Meinung ein merklicher Wandel vollzogen. In der Sowjetunion gibt man jetzt immerhin zu, daß Stalin seinem Kumpanen Hitler an Verbrechen keineswegs nachstand, ihn vielmehr zahlenmäßig noch weit übertraf. Dank Glasnost und Perestroika ist es auch nicht mehr länger zweifelhaft, daß der Überfall auf Polen durch die Sowjets nicht weniger verbrecherisch war, als der Hitlers.

Wollte Gorbatschow die stalinistischen Verbrechen in etwa gutmachen, müßte er den Polen die ihnen geraubten Gebiete zurückgeben.

Warum sollten nicht diejenigen Polen, die es wünschen, in ihre alte Heimat zurückkehren dürfen und die Deutschen in ihre angestammte Heimat Ostpreußen, Posen-Westpreußen, Ost-Brandenburg, Pommern und Schlesien? Gewiß erforderte dies langwierige Verhandlungen, dürfte aber langfristig eher zu einem friedlichen Miteinander im "gemeinsamen Haus Europa" führen, als wenn der Verlust uralten deutschen Landes als nicht heilendwollende Wunde weiterschwären würde.

Im Unterschied zum von den Sowjets okkupierten Ostpolen waren Ostpreußen, Pommern und Schlesien in den meisten Teilen rein deutsch. Dagegen bildeten in Ostpolen die "Minderheiten" zusammengenommen eine klare Mehrheit. Der Geschichtskundige weiß, daß die in Ostpreußen und Oberschlesien wohnenden Minderheiten bei den Abstimmungen nach dem ersten Weltkrieg mehrheitlich für Deutschland votierten. Für die baltischen Staaten, die durch den Hitler-Stalin-Pakt unter die bolschewistische Knute kamen und einen entsetzlichen Blutzoll zahlen mußten, dürfte die Nachbarschaft zu einem deutschen Ostpreußen erheblich beruhigender sein als die Umklammerung durch den sowjetischen "Bruder".

Wenn Deutsche zusammen mit Polen an die Sanierung der maroden polnischen Wirtschaft gingen, bestünde die begründete Hoffnung, daß die bereits gewährten und noch erhofften Milliardenbeträge nicht in einem Faß ohne Boden verrinnen. Aus dem Nahen Osten kennen wir die Formel: Land gegen Frieden. Warum sollten wir - ähnlich den Japanern, deren Politiker sich im Gegensatz zu den meisten ihrer deutschen Kollegen noch einen Sinn für nationale Würde und Gerechtigkeit bewahrt haben - nicht Russen und Polen großzügige Entwicklungshilfe und umfassenden Technologietransfer anbieten im Tausch für den "freiwillig" abgetretenen deutschen Osten? Die Japaner sind vernünftigerweise

nicht bereit, den Sowjets technologische und finanzielle Hilfe zu gewähren, solange diese ihnen nicht die geraubten Inseln Habomai, Shikotan, Kunashiri und Etorofu zurückgeben. Diese haben für Japan eine starke symbolische und emotionale Bedeutung.

Gilt dies für die Heimat Kants, Schopenhauers, Herders, Händels, Eichendorffs, Sudermanns, Schlüters und zahlloser großer deutscher Künstler, Dichter und Denker nicht etwa auch? Wenn deutsche Medienleute von "lächerlichen" japanischen Inseln sprechen, bleibt es unerfindlich, warum sich das gewaltige Sowjetimperium weigert, diese "lächerlichen" Inseln an Japan zurückzugeben. Ähnliches gilt für das nördliche Ostpreußen, das im Verhältnis zum sowjetischen Riesenreich kaum die Größe eines Blinddarms erreicht.

Die Polen sprechen gern davon, daß sie Ostdeutschland - das sie völlig verkommen ließen - lebensnotwendig brauchten. Ein Vergleich zeigt deutlich, daß im jetzigen Rumpfdeutschland 218,6 Einwohner, dagegen in Polen 122 Einwohner pro Quadratkilometer leben.

Thukydides, der Vater der politischen Geschichtswissenschaft, schreibt im "Peleponnesischen Krieg": "Nach unserer Überzeugung lassen sich die großen Feindschaften auf die Dauer nicht dadurch beilegen, daß man den Gegner nach einem siegreichen Krieg zur Annahme eines unbilligen Friedens zwingt, sondern weit eher dadurch, daß man womöglich noch durch Edelmut besiegt und ihm günstigere Bedingungen gewährt, als er selbst erwartete" (4,19).

Papst Johannes Paul II. wies deutlich darauf hin, daß das schwere Schicksal der Vertreibung niemals das letzte Wort für diese Menschen sein könne: "Sie haben ein Recht darauf, zu ihren Wurzeln zurückzukehren, heimzukehren in ihr Geburtsland mit seiner nationalen Souveränität, seinem Recht auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Sie haben ein Recht auf die kulturellen und geistigen Beziehungen, die sie in ihrem Menschsein nähren und aufrecht erhalten . . ."

Wenn der deutsche Vertriebenen-Bischof und mit ihm die Apostolischen Visitatoren neben der zur Ohnmacht verurteilten Mehrheit der Vertriebenen gegen die Anerkennung der Stalinschen Oder-Neiße-Grenze sind, deren Hauptziel ewige Feindschaft zwischen Deutschen und Polen war und ist, dann nicht aus Chauvinismus, sondern weil nach dem Völkerrecht Annexionen verbunden mit der Vertreibung der seit Jahrhunderten ansässigen Bevölkerung niemals als moralisch und rechtlich einwandfreie Grundlage für den Gebietszuwachs eines Staates angesehen werden können.

Höhepunkt nationaler Würdelosigkeit

Da das Parlament Rumpfdeutschlands der Abtretung des gesamten deutschen Ostens zugestimmt hat – der Beifall der meisten Abgeordneten zum "freiwilligen" Verzicht stellt einen beschämenden Höhepunkt nationaler Würdelosigkeit dar – soll dieser rechtens sein. Nun besteht heute hinsichtlich des Münchener Abkommens seltene Einmütigkeit darüber, daß dieses von Anfang an nichtig sei. Gilt für den "Verzicht" auf den deutschen Osten etwas anderes?

Wenngleich der deutsche Außenminister mit der vielen Politikern eigenen Doppelzüngigkeit erklärte, wir hätten auf den deutschen Osten freiwillig verzichtet – ist dieser etwa Privateigentum von Herrn Genscher? – so sagte der Bundeskanzler unmißverständlich, daß wir ohne diesen Verzicht nicht die deutsche (Teil)Wiedervereinigung bekämen. Mit anderen Worten: Wir wurden von Ost und West erpreßt: Entweder Verzicht auf uraltes deutsches Land oder auf ewig geteilt. Nach den Grundsätzen der Moraltheologie ist ein erpreßter Verzicht nichtig.

Deutschland ist noch nicht verloren

Wenn die Polen 125 Jahre nach Aufteilung ihres Landes unter Rußland, Österreich und Preußen nicht müde wurden, zu singen: "Noch ist Polen nicht verloren, so-

lang wir noch leben", dürfen auch wir nicht kleinmütig den Kopf hängen lassen. Freilich vertreten wir andere Grundsätze als die polnische Nationalhymne. Denn während es dort heißt: "Was uns fremde Macht gestohlen, holen wir mit Säbeln", setzen wir dagegen die Parole: Kein neues Unrecht, keine Vertreibung der Menschen, denen unsere alte Heimat inzwischen auch zur Heimat geworden ist, aber kein Rumpfdeutschland! Das ganze Deutschland soll es sein! Noch ist Deutschland nicht verloren!

Erinnern wir uns der Worte Fichtes, der trotz napoleonischer Unterdrückung optimistisch nach vorn blickte:

**"Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehn,
Laß niemals dir den Glauben rauben,
Trotz allem, allem was geschehn,
Und handeln sollst du so,
Als hing von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wär' dein."**

Das Wort des Propheten Jesaja gilt nicht nur dem Gläubigen, sondern darf Allgemeingültigkeit beanspruchen: "Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und das Ergebnis der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit für immer" (32,17).

(Aus **Märkische Zeitung**, Nr. 9/1991)

Informationsschriften:

"Ermland - was ist das ?"

kurze Darstellung der Geschichte, Menschen und Bedeutung

"Ostpreußen"

Das Land, die Bevölkerung und ihr Glaube im Laufe der Geschichte

(werden bei unseren Treffen angeboten)

16. Januar 1992

Zwei Tage vor dem 18. Januar, dem Reichsgründungstag vor 121 Jahren, wurden die Ratifikationsurkunden zu den Polenverträgen ausgetauscht, das Vertragswerk wurde international rechtskräftig. Zwei souveräne Staaten erkannten gegenseitig eine aus Siegerlaune gezogene Verwaltungsgrenzlinie als Staatsgrenze an. Ein Staat, die Republik Polen, erhielt damit die endgültige Verwaltung, die territoriale Herrschaft eines von diesem Staat seit 1945 heruntergewirtschafteten großen Gebietes, der andere, Deutschland, stimmte indirekt dem Verlust eines Viertels seines Staatsgebietes zu, und dies, nach Aussage seines Aussenministers Genscher, aus freien Stücken und ohne Zwang. Von der 1937, dem Ausgangspunkt der Potsdamer Siegerkonferenz, Freien Stadt Danzig wurde gar nicht erst gesprochen. Sogar UNO und die mehr und mehr für alles sich zuständig fühlende EG schwiegen. Wo waren die Freunde Deutschlands? Wir entnehmen daraus: Freundschaft zwischen den Staaten gibt es nicht. Sie vertreten alle ihre Interessen, und wie es den Anschein hat, besser als es Deutschland vermag. So kam es, daß aus Unrecht und aus der Schaffung von "vollendeten Tatsachen" Recht wurde. Darauf werden andere in anderen Teilen der Welt eines Tages zurückkommen. So gesehen dürfte die Grenzankennung an Oder und Neiße nicht nur ein Schlag gegen das gesunde Rechtsempfinden der Menschen sein, sondern auch ein internationaler Rückschritt zwischenstaatlicher Beziehungen. Am Ende des 20. Jahrhunderts muß festgestellt werden, daß die 1939 zum Kriegsausbruch führenden Zwänge nicht überwunden worden sind, ja, diese noch heute politische Köpfe verwirren oder verängstigen. Die jüngeren Bürger mögen sich darüber wenig Gedanken machen, aber gleichfalls wird deutlich, daß viele ältere in unserem Land resignieren und ein Teil der jüngeren Generation schon jetzt stärker nach dem Warum fragt. Eine derart einseitige Regelung eines gewiß drückenden Problems kann doch die beiden Völker nicht wirklich näher rücken. Polen hat noch immer auf längere Sicht als Staat versagt. Die Nachkriegsgeschichte hat dies aller-

dings mit der gewaltigen Schubkraft des Kommunismus, auf denen die Oder-Neiße-Friedenslinie baute, bestätigt. Polen benötigt jetzt wirklich Hilfe der freien und wirtschaftlich starken Staaten. Die Grenzbestätigung wird dabei eher trennen als verbinden. Das stimmt traurig, denn auf der menschlichen Schiene ist inzwischen schon viel "Miteinander" gefahren worden. Von Europa, dem gemeinsamen Europa, reden und den Nationalstaat des 19. Jahrhunderts leben, kann weder Ziel noch Zukunft der Europäer sein. Der Grenzbestätigungsvertrag war kein moderner Weg. Vielleicht haben deshalb die Medien den Austausch der Ratifikationsurkunden am 16. Januar 1992 fast total verschwiegen, so als sei dies alles doch noch nicht abgehakt.

(aus "Der Westpreuße" Nr. 2/1992)

Ernte in Ostpreußen

Ich sitze an eines Waldes Rand
und schaue in ein weites Land,
das ausgebreitet vor mir liegt,
in dem das reife Korn sich wiegt:
Es ist mein Heimatland.

Vom nahen Tal der Sprosser singt,
an meinem Ohr das Dengeln klingt,
wohlan es ist die hohe Erntezeit,
die Schnitter stehen schon bereit:
In meinem Heimatland.

Zum Beten falte ich die Hände:
Von dieser Ernte Unheil wende.
Auf Heimaterde knie ich nieder:
Vater, gib deinen Segen wieder!
In unserem Heimatland.

BERNHARD ARNDT

Lucie Pohlmann

Stegmannsdorf als Wallfahrtsort

Unser Dorf lag etwa zehn Kilometer nordwestlich der Stadt Wormditt, inmitten einer von sanften Hügeln umgebenen Landschaft mit saftigen Wiesen, ertragreichen Äckern und Wäldern in den äußeren Bezirken. Durch diese Landschaft und den Ort schlängelte sich die kleine Beek, die - parallel zur Dorfstraße und Chaussee - dem Flößchen Passarge bei Wusen entgegengelaufte. Begrenzt wurde Stegmannsdorf durch die Orte Wusen, Gedauten, Bornitt, Agstein und Basien.

Schon von weitem entdeckte man die sehr großzügig angelegte Kirche, ein Backsteinbau mit verputzter Barockfassade. Den Dorfkern bildeten Pfarrhaus, Schule, Poststelle, Dorfkrug, Kolonialwarenladen, Schmiede, Tischler-, Schneider- und Schumacherei. Nach der Separation im Jahre 1850 erhielt Stegmannsdorf die erste Schule. Sie wurde an der Stelle gebaut, an der früher einmal das Gebäude des Dorfhirten gestanden hatte. Nach dem Bau der neuen Schule schräg gegenüber diente die alte Schule als Lehrerwohnung. Von dem Ortskern aus führten befestigte Wege zu den im "Abbau" gelegenen Gehöften, die einen rechteckigen Grundriß hatten und meist inmitten ihres Landbesitzes lagen. Hier und dort erblickte man noch die sogenannten Insthäuser, die den Landarbeiterfamilien als Wohnung dienten.

Um das Jahr 1300 übergab das Domkapitel unter Bischof Heinrich I. Fleming aus Lübeck (1279-1300) das östlich von Wusen gelegene altpreußische Dorf namens "Bertingen" dem Kolonisten Heinrich Stegmann zur Besetzung mit deutschen Bauern. Am 3. November 1349 wurde die Gründungsurkunde für unser Dorf in lateinischer Sprache ausgestellt; der bisherige Ort Bertingen hieß fortan Stegmannsdorf. Die neuen Siedler erhielten zunächst 24 Hufen zu Kulmischem Recht, dazu noch sechs Hufen Übermaß und sechs Hufen Wald. Gemäß Urkunde vom 4. Juli 1539 kam später noch

ein Teil des an Heinrich von Marwitz verliehenen ehemaligen ritterlichen Adelsitzes "Appelau", das in den Kriegen des 15. und 16. Jahrhunderts stark verwüstete Gut Dreyhausen mit rund acht Hufen dazu. 1939 gehörten zu Stegmannsdorf laut kastasteramtlicher Messung 722,42 Hektar Land.



Das Wunderkreuz von Stegmannsdorf stammt aus dem Appelauer Wald

75jährige ehrbare Provisor Simon Poschmann und der 64jährige Matthäus Lang, wie es heißt "aus eigenem Erleben". Die Aussagen der beiden seit ihrer Kindheit in Stegmannsdorf lebenden Personen ist im Jahre 1715 schriftlich dokumentiert.

Im Jahre 1709, als die furchtbare Pest auch das Erm-land heimsuchte, beschloß das Domkapitel die Errichtung einer größeren Votivkirche zum hl. Kreuz in Stegmannsdorf. Der in Wormditt lebende Baumeister

Die im Jahre 1570 gebaute kleine Holzkapelle wurde in den Jahren 1675/76 durch eine größere Kapelle in Fachwerkbau ersetzt. Anlaß für die Errichtung des Gotteshauses war das um 1570 im Appelauer Wald aufgefundene Kreuz. Gemäß der Legende soll ein unbekannter auf das dort an einem Erlenstamm hängende Kruzifix eingeschlagen haben, so daß es zu Boden fiel. Das Kreuz wurde in die Kirche von Wusen getragen, kehrte aber auf unerklärbare Weise wieder an die gleiche Stelle in der Appelau

zurück. Daß diese Begebenheit sich mehrfach wiederholte, bezeugen später der

Johann Christoph Reimers, ein Konvertit aus Westfalen, wurde beauftragt, an der Stelle der Kapelle eine dreischiffige Hallenkirche zu errichten. 1718 wurde mit dem Bau begonnen. Leider konnte der Baumeister sein Werk nicht vollenden, da er am 18. Dezember 1720 starb. Die Kirche wurde 1728 fertiggestellt.

Am 13. Juni, dem Tag des hl. Antonius, weihte Fürstbischof Andreas Johannes Graf in Słupow Szembek (1724-1740) die prächtige Kirche zu Ehren des hl. Kreuzes und des hl. Christophorus ein. Er trug das wundertätige Kreuz in das neue Gotteshaus. Im Altar wurden Partikel des hl. Kreuzes und Reliquien der hl. Christophorus, Fortunatus, Severinus, Clementia und Justa eingeschlossen.

Beim Betreten der Kirche fällt der Blick auf den reich verzierten spätbarocken Hochaltar und das Kreuz aus dem Jahre 1420, das über dem Tabernakel hängt. Es ist schriftlich festgehalten, daß es sich hierbei um das "Cruzifixus miraculosus" aus dem Appellauer Wald handelt. Links und recht unterhalb des Kreuzes stehen Statuen von Gottesmutter und hl. Johannes. Über dem Kreuz schwebt eine Taube im Strahlenkranz, und darüber befindet sich ein Abbild Gottvaters im Strahlenkranz von Wolken umgeben. Zwischen korinthischen Säulen aus Stuckmarmor stehen links und rechts Statuen von Aposteln und Heiligen.

Die beiden Seitenaltäre sind im gleichen Stil gebaut wie der Hochaltar. Über dem linken Seitenaltar hängt eine Pieta, über dem rechten ein Bild des hl. Antonius mit dem Jesuskind. Domherr Georg Friedrich von Königseck, ein besonderer Verehrer des hl. Philippus Neri, veranlaßte, daß ein Altar seiner Verehrung gewidmet wurde, vor dem er laut Testament vom 11. Januar 1733 seine letzte Ruhestätte zu finden wünschte. Von Königseck war es auch, der Partikel des Heiligen Kreuzes von Golgatha für diese Kirche beschaffte.

Die geschnitzte Kanzel aus dem Jahr 1740 ist achteckig und trägt zwischen Valuten beachtenswerte

Holzplastiken der vier Kirchenväter und des hl. Christophorus. Auf dem Schalldeckel stehen Plastiken der Evangelisten und des hl. Petrus. Die sieben mit reichem Schnitzwerk versehenen Beichtstühle, an deren Innenwand sich je ein Ölgemälde befindet, bilden zusammen mit Altären und Kanzel eine selten zu findende Einheit.

Der Braunsberger Kirchenmaler Johann Lossau war es, der in den Jahren 1748/49 die prachtvollen Deckengemälde schuf. Es wird vermutet, daß er ein Schüler des berühmten italienischen Malers Giambattista (Giovanni Battista) Tiepolo (1696-1770) gewesen ist, der zu jener Zeit in Würzburg wirkte. Mit Temperafarbe auf Kreidegrund brachte er eine viel bewunderte Architekturmalerei in italienischem Stil in einer leuchtenden, transparenten Farbenpracht auf die hölzerne, kreuzgewölbte Decke der Kirche. Man sagte von ihm, daß er "Durchblicke in den Himmel" schaffte. Bei den teilweise großflächigen Gemälden handelt es sich in erster Linie um Themen aus der Geschichte des Heiligen Kreuzes. Auf der Empore sind zwei der wunderbaren Heilungen dargestellt, die sich an Pfarrer Bartholomäus Werdich im Jahre 1661 und an Gertrud Heide 1712 ereigneten. Den oberen Teil der vier tragenden Pfeiler widmet der Maler den je vier abend- und morgenländischen Kirchenlehrern.

Der im Jahr 1820 gebaute Kolonnadengang umschließt mit festen äußeren Mauern den gesamten Kirchenbezirk; zum Innenhof hin enthält er Arkaden. Der westliche Eingang zum Kirchhof führt durch ein doppelflügeliges Tor in Kunstschmiedearbeit mit zwei kleineren Seitentpforten. An den vier Ecken des Laubenganges stehen die in Deutschland einmaligen "Japanischen Laternen-türme". Ursprünglich waren diese Türme und die Kirche mit Schindeln gedeckt. Später wurden sie durch Zinkblech ersetzt. An den Wänden des Arkadenganges befindet sich der Kreuzweg. Die zwölf etwa einen Meter hohen Stationsbilder enthalten eindrucksvolle Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi. Der Tiroler Bildhauer Stuflefer hat diese bemalten Relief-

bilder geschnitzt. Die Kirche stand bis zum Zweiten Weltkrieg unter Denkmalschutz.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde Stegmannsdorf zu einem bekannten Wallfahrtsort. Alljährlich pilgerten tausende von Wallfahrern aus der näheren und weiteren Umgebung zum hl. Kreuz in Stegmannsdorf, um Gott ihre Anliegen vorzutragen. Besonders feierlich wurden das Fest der Auffindung des hl. Kreuzes am 3. Mai, das Fest des hl. Antonius von Padua – mit Pferdeweihe – am 13. Juni und Kreuzerhöhung am 14. September begangen. An solchen Tagen füllte sich nicht nur die Kirche mit Gläubigen, sondern auch der Kirchhof und der ihn umschließende Kolonnadengang. Begleitet wurden diese Feiertage von einer kleinen dörflichen Kirmes, die vor allem für uns damalige Kinder von größter Bedeutung war und wehmütige Erinnerungen weckt.

Seit 1920 hat Stegmannsdorf einen eigenen Seelsorger. Bis dahin war das Gotteshaus eine Filialkirche von Wusen.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte für die etwa 300 Bewohner des Dorfes unsagbares Leid; von vielen hat man nie mehr etwas gehört. Seit 1945 lebt kein deutscher Staatsangehöriger in Stegmannsdorf.

Mit freundlicher Genehmigung aus:
700 Jahre Basien, Herausgeber: Josef Block, 1988

Wenn Sie dazu in der Lage sind,
unterstützen Sie bitte unsere Arbeit
mit einer großzügigen Spende.

Kreisgemeinschaft Braunsberg Ostpr. e.V.
Kto 601 77-609 BLZ 500 100 60
Postgiroamt Frankfurt

Und so ging es weiter...

Im Heimatbrief Nr. 3 haben wir auf den Seiten 3-35 alles, was zum Kreistreffen 1991 und zum Besuch des polnischen Bürgermeisters aus Braniewo mit seiner Delegation führte, ausführlich dokumentiert. Nun sollen Sie auch erfahren, wie es weiterging.

Im Oktober 1991 erhielten der Oberbürgermeister und der Oberstadtdirektor in Münster, Prälat Johannes Schwalke, Gerhard Steffen und ich eine Einladung, zu den Feierlichkeiten der Stadt Braniewo anlässlich des 73. Jahrestages der Wiedererlangung der Freiheit am 11. November 1918 nach Braunsberg zu kommen.

Wir nahmen die Einladung an und erreichten am 8. November bei gutem Reisewetter abends unsere Heimatstadt an der Passarge. Leider hatte kein Vertreter der Stadt Münster wegen der kurzfristigen Einladung und belegter Termine mitkommen können. Ganz plötzlich war auch noch unser lieber Herr Prälat Schwalke erkrankt, so daß wir, Herr Steffen und ich, alleine die Reise angetreten hatten, weswegen wir mit tiefem Bedauern und traurigen Gesichtern in Braunsberg empfangen wurden.

Sonnabend, der 09. November, galt der Ruhe und der persönlichen Begegnung mit Bekannten.

Am Abend gab der Bürgermeister einen Empfang im Potocki-Stift, wo heute die Stadtbibliothek untergebracht ist. Hierbei hatten wir nicht nur eine erste Begegnung mit den Repräsentanten und Bürgern der Stadt, sondern konnten auch eine Ausstellung mit Kunstwerken des in Braunsberg geborenen und in Danzig verstorbenen Malers Stanislaus Chlebowski (1890 - 1969) bewundern, die vom Kopernikus-Museum in Frauenburg in Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum in Danzig zusammengestellt worden war.

Am Sonntag, dem 10. November, begannen die eigentlichen Feiern mit einer Pontifikalmesse, gehalten vom ermländischen Bischof Edmund Piszcz aus Allenstein. Unsere wiedererstandene Pfarrkirche St. Katharina war bis auf den letzten Platz gefüllt, und in den Mittelgang war eine Abordnung des Ulanen-Traditions-Regimentes aus der Infanterie-Kaserne mit Kapelle und Fahne einmarschiert und nahm dort während des ganzen Gottesdienstes mit aufgepflanztem Bajonett Aufstellung. Während dieses Gottesdienstes weihte der Bischof die neue Stadtfahne, wohl mehr eine Standarte des Stadtrates, eine Schleife für die Regimentsfahne und unsere beiden Fahnen, die wir der Stadt zum Geschenk zur Beflaggung des Rathauses mitgebracht hatten.

Nach dem Gottesdienst standen plötzlich die beiden jungen Studentinnen vor mir, denen wir den Anfang unserer Kontakte zum offiziellen Braniewo verdanken. Es gab ein frohes Wiedersehen.

Der Bürgermeister von Braniewo hatte auf unser Bitten hin alle noch im Raum Braunsberg lebenden Deutschen schriftlich mit folgendem Text eingeladen:

"Einladung zu einem Treffen mit den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Herrn Gerhard Steffen und Herrn Ernst Matern sowie Herrn Prälat Schwalke im Anschluß an die hl. Messe, am 10.11.91, um 9.30 Uhr im Gemeindehaus an der Sankt Katharinenkirche in Braunsberg".

25 Landsleute waren erschienen, und das waren nicht alle. Vor wenigen Jahren hatten wir noch gemeint, in Braunsberg und Umgebung gäbe es keine oder kaum noch Deutsche.

**Bitte teilen Sie uns die Namen und Anschriften aller Deutschen mit, die heute noch in der Heimat im Kreis Braunsberg leben.
Wir wollen keinen vergessen und von unserer Betreuung ausschließen.**

Während des anschließenden Festessens im Kloster "Regina Coeli" überreichte Herr Steffen einige Bücher, Landkarten und Lithographien, wobei der ermländische Bischof, der ein ausgezeichnetes Deutsch spricht, als Dolmetscher fungierte.



Das Konzert eines Jugendorchesters in der Kapelle des Klosters füllte den Nachmittag aus.

Am Hauptfesttag, dem 11. November, waren wir mit den Gästen der Stadt, dem Herrn Woiwoden aus Elbing, dem Kommandanten der Garnison, Männern und Frauen aus dem Wirtschaftsleben und Vertretern der Schulen zu einer Festsetzung des Stadtparlaments in das heutige Rathaus in unserem ehemaligen Landratsamt eingeladen. Nach den polnischen Begrüßungsreden konnte ich die Grüße des Oberbürgermeisters von Münster, Herrn Dr. Jörg Twenhöven, übermitteln und einen alten Stadtplan Münsters als Geschenk der Stadt Münster überreichen.

Danach ergriff Herr Steffen das Wort. Er sagte u. a.:
"Sie begehen an diesem 11. November jenen Tag, an dem Polen im Jahre 1918 als wiedererstandener Staat feste Formen annahm.

Die polnische Nation hatte allen Grund, sich über die Wiedererrichtung eines eigenen Staatswesens zu freuen, denn die drei Teilungen von 1772, 1793 und 1795 hatten den polnischen Staat liquidiert.

Die drei Großmächte Europas: Rußland, Brandenburg/Preußen und Österreich nutzten die damalige Schwäche Polens aus und bedienten sich nach ihren Wünschen. Ein solches Tun war sicher keine Großtat, und es hat im Nachhinein manche Stimme der Verantwortlichen gegeben, daß sie sich ihres Handelns geschämt haben.

1918 wurde Polen für jenes Unrecht Genugtuung zuteil. Doch es erscheint mir an diesem Ort angebracht, daran zu erinnern, daß bei der 1. poln. Teilung 1772 noch ein anderes selbständiges Territorium seine Freiheit und Selbständigkeit verlor: Nämlich das **Ermland**, dessen geistiger Mittelpunkt **Braunsberg** war, und dessen Bischof über dieses Gebiet landeshoheitliche Rechte ausübte.

Landesherr zu jener Zeit war kein geringerer als der Pole **Ignaz Krasicki**, ein Großer unter den polnischen Literaten. Er war aber auch ein gläubiger und guter Seelenhirt seiner Glaubensbrüder und ein kluger und besonnener Landesherr seiner überwiegend deutschen Untertanen. Seine staatsmännische Selbständigkeit und Klugheit äußerte sich auch in einem guten Verhältnis zu Friedrich II., dessen Gast er häufig auf Schloß Sanssouci war.

Mit der Liquidierung Polens ging also auch die Liquidierung des Ermlandes einher, das immerhin von 1254 bis 1772, also mehr als 500 Jahre als souveränes bischöfliches Territorium bestanden hatte.

Man wird nun wohl fragen dürfen, wann wird dem Ermland Genugtuung zuteil ? - Könnte es heute noch eine politisch selbständige Rolle spielen ?

Es scheint mir wichtig festzuhalten, daß Bischof Krasicki – obgleich Friedrich II. freundschaftlich verbunden – versucht hat, jenen Schand-Akt (ich meine die Eingliederung des Ermlandes in den brandenburgisch/preußischen Staat) durch Anrufung höherer Instanzen unwirksam zu machen.

Unsere Familien mußten dieses Land verlassen

Aber – wie so oft in der Politik – lassen sich mitunter klare Rechte nicht durchsetzen. – In dieser Situation leben auch wir, denn unsere Familien mußten dieses Land verlassen. Das gleiche Schicksal traf auch einen Teil von Ihnen.



In einer feierlichen Zeremonie wurde gestern die neue Fahne der Stadt Braunsberg, wie es sich die selbstbewußten Bürger in der Mitte des 14. Jahrhunderts gewählt haben.

Es waren deutsche Siedler, die im Gefolge des Deutschen Ordens, der im 13. Jahrhundert dieses Gebiet eroberte und das Christentum im Ostseeraum fest verankerte, hierher kamen und ein blühendes Gemeinwesen schufen.

Lassen Sie mich drei Namen nennen:

Johann Fleming, den Begründer der Stadt Braunsberg,
Gerhard Fleming, den Begründer der Stadt Frauenburg,
Heinrich I, Fleming, den zweiten Bischof der Diözese
Ermland (1279 - 1300).

Alle drei waren Brüder und Söhne einer angesehenen
Ratsherrenfamilie aus Lübeck.

Das Wappen Braunsbergs, wie es uns seit 1364 überliefert
ist, zeigt einen Drachen und einen Hirsch, zwei keineswegs
friedlich miteinander lebende Geschöpfe, wie sie unter dem
kräftigen und gesunden Lindenbaum vereint ihre Hälse zum
Himmel recken zum Zeugnis dafür, fortan gemeinsam für
ein starkes Gemeinwesen zu arbeiten. -

Welch eine Zukunftsperspektive damals wie heute.

Das Wappen blieb nahezu drei Jahrhunderte unverändert und
war somit Zeugnis eines selbstbewußten Bürgertums, das
seine Stärke und Unabhängigkeit auch gegenüber dem
bischöflichen Landesherrn und den jeweiligen Schutzmäch-
ten (Deutscher Orden bzw. König von Polen) durchzusetzen
wußten. - Erst 1637 erfuhr dieses Wappen in den Jahren
der Drangsal nach Abzug der schwedischen Truppen auf
Druck von außen eine Veränderung. Ähnliches geschah
nocheinmal im Jahre 1751.

Es ist das Verdienst des Historischen Vereins für Ermland,
daß der Rat der Stadt Braunsberg im Jahre 1927 das
ursprüngliche Wappen wieder einführte und damit die Stadt
und die Bürger zu den Grundlagen zurückführte.

Geschichte kann man nicht auslöschen oder verfälschen

Nach den Jahren des Übergangs haben nun auch Sie auf
dieses Ursprungswappen zurückgegriffen. Sicher in dem
Bewußtsein, daß man sich der Geschichte stellen muß und
Geschichte nicht auslöschen und verfälschen kann.

Ich stehe vor Ihnen als Vorsitzender einer vieltausendköpfigen Gemeinschaft von Menschen, denen Braunsberg, diese Region und das Ermland Heimat war und Heimat geblieben ist. Wir alle lieben auch heute noch unsere Heimat, denn sie ist auch die Heimat unserer Vorfahren. Wir sind uns aber auch bewußt, daß diese Stadt und dieses Land heute von Ihnen und Ihren Kindern als Heimat empfunden wird.

Wie schmerzlich muß es da für manch einen von Ihnen sein, wenn jetzt nach dem politischen Umsturz in Ihrem Land erstmals die Wahrheit über die Geschichte dieses Landes in das Bewußtsein rückt von seinen Anfängen bis hin zu den Tragödien am Ende des letzten Krieges. Ein Umdenken wird vielfach notwendig sein, wenn der Weg zu einem freien Europa in Frieden und Sicherheit gelingen soll.

Wir, die deutschen Heimatvertriebenen, haben bereits 1950 in einem feierlichen Manifest, der "Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" auf jegliche Rache und Vergeltung verzichtet. Wir taten dies in der Verantwortung vor Gott und den Menschen, über die dieses Jahrhundert soviel Leid und Elend gebracht hat. Unser Ziel war, die Schaffung eines freien Europas. - Ich meine, wir sind ein gutes Stück auf diesem Weg weitergekommen. Auch für Ihr Land ist der Weg geebnet. Doch es bedarf großer Anstrengungen. Die Früchte werden uns nicht in den Schoß gelegt. Aber wenn wir alle hart arbeiten, werden wir auch dieses Ziel erreichen.

***Wir rufen Völker und Menschen auf,
die guten Willens sind,
Hand anzulegen ans Werk,
damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend
für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.***
Charta der Deutschen Heimatvertriebenen, 1950

Als ich im April dieses Jahres zusammen mit Herrn Matern erstmals von Herrn Bürgermeister Kopacz empfangen wurde, überreichten wir ihm einen Wandteppich mit unserem gemeinsamen Stadtwappen. Er schmückt heute sein Arbeitszimmer und erinnert ihn und seine Besucher daran, daß die alten und die neuen Bürger dieser Stadt im Bewußtsein der historischen Wahrheit zusammengehören.



Wir hatten dann die große Freude, Herrn Bürgermeister Kopacz zusammen mit einer Delegation aus Braniewo im September bei unserem Jahrestreffen in der Stadt Münster zu begrüßen. Heute nun sind wir Ihre Gäste. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit haben wir Ihnen zwei Fahnen mitgebracht, die - über Politik und Nationalität hinweg - allein die Farben der Stadt und ihr Wappen zeigen, so wie sie bis 1945 hier vom Rathaus und aus den Häusern vom freien Bürgertum kündeten.

Lassen wir uns nicht entmutigen. Als Bürger dieser Stadt, in der und deren Umfeld meine Vorfahren nachweislich schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts gelebt haben, stehe ich an ihrer Seite.

Keiner von uns hat persönlich das Unrecht, welches sich Deutsche und Polen in diesem Jahrhundert zugefügt haben, zu verantworten. Aber wir haben die Pflicht, den Teufelskreis zu beenden.

**Nur auf der Grundlage von
W a h r h e i t u n d L i e b e
werden wir fähig sein,
an einer friedvollen Zukunft zu bauen".**

Das Festessen an diesem Tag fand im Offizierskasino auf dem Gelände der Infanterie-Kaserne statt. An solchen Tagen ist das Fehlen geeigneter Räume für die Verantwortlichen der Stadt besonders schmerzlich.

Der letzte Tag brachte uns dann einen sechsstündigen Aufenthalt in Königsberg, den uns der polnische Bürgermeister Braniewos mit einer polnischen Delegation ermöglichte. – Das Wiedersehen mit unserer Provinzhauptstadt war schmerzlich-heilsam. Wir fuhren nach Königsberg und erreichten auf der alten Reisstraße 1 Kaliningrad. Es ist von solchen Besuchen geschrieben und berichtet worden, daß ich hier nichts wiederholen will. Die Eindrücke dieses kurzen Abstechers waren schlimmer als alle Erwartungen.

Wenn ich ein Fazit dieser Gesamtreise ziehen soll, dann kann ich sagen, daß wir der Meinung sind, einen kleinen Beitrag zum Brückenschlag nach Polen getan zu haben und daß unsere Begegnungen dort Vorurteile abbauen konnten. Das merkten wir deutlich an den mehr beobachtenden Begegnungen der ersten Stunden seitens der Polen und den sich dann immer mehr auflockernden Gesprächen bis zum fast freundschaftlichen Miteinander der letzten Stunden vor dem Abschied.

Polen und Deutsche könnten, wenn sie es wollten, zusammen leben.

Ernst Matern

In eigener Sache

Bei allen treuen Lesern unserer Heimatbriefe, insbesondere bei denen, die mit Spenden unsere Arbeit unterstützt haben, möchten wir uns aufrichtig bedanken. Als vor wenigen Jahren der neu gewählte Vorstand den Entschluß faßte, den Dornröschenschlaf zu beenden, konnten wir nicht ahnen, wie Sie nach Jahrzehnten diese neuen Aktivitäten aufnehmen würden. - Heute wissen wir es. - Und wir können auf die unter Beweis gestellte Heimattreue unserer Landsleute aus dem Kreis Braunsberg stolz sein.

Natürlich spüren wir nun auch am eigenen Leibe, daß die erweiterten Aktivitäten auch mehr Mitarbeiter erfordern. Insbesondere suchen wir Artikelschreiber für den Heimatbrief. Wo sind die inzwischen pensionierten Lehrerinnen und Lehrer, die uns Berichte über Gegenwart und Vergangenheit schreiben. Dazu gehören Berichte über die Flucht und das Erleben der Kriegseignisse, Erfahrungen mit Russen und Polen in den Nachkriegsjahren, Verschleppung und Ausweisung oder Ausreise. Aber nicht nur diese Berufsgruppe ist gefordert. Jeder ist aufgerufen, mit einfachen Worten zu erzählen und zu berichten. Die Erlebnisgeneration wird zahlenmäßig immer kleiner. Versäumen wir als Betroffene es nicht, ein so wichtiges Kapitel der Geschichte wahrheitsgemäß zu überliefern.

Bei den Spenden des vergangenen Jahres konnten mehrere Hundert nicht ordnungsgemäß verbucht werden, da die Absenderangaben ganz fehlten oder unvollständig bzw. unleserlich waren. Da wir Dank der zahlreichen Spenden auch denen, die aus Not oder Armut, keine Spende leisten können, den Heimatbrief zusenden, hat dies im Augenblick keine Auswirkungen. Doch - wer weiß - es könnte vielleicht auch einmal der Tag kommen, wo wir den Heimatbrief nur noch den Landsleuten zusenden können, die sich finanziell an diesem Unternehmen beteiligen. Dann wäre die unterbliebene Buchung ärgerlich. Bitte vergessen Sie Ihren Absender nicht und schreiben Sie deutlich.

Unser erstes "Beisammensein"

Am 25. April 1992 war ein schöner Tag. Wir warteten ungeduldig auf die Gäste, die um 11.30 Uhr zum Braunsberger-Treffen in Braniewo kommen sollten.

Herr Steffen und Herr Matern waren es, die auf die Idee kamen, nicht nur in Münster ein Treffen zu organisieren, sondern auch hier in unserer alten Heimatstadt, die hier gebliebenen Leutchen zusammenzubringen. Die Vorbereitungen dazu trafen wir bereits 1991.

Zu den Feierlichkeiten am 10./11. November 1991 anlässlich des staatlichen Festes hatte uns der Bürgermeister von Braniewo eingeladen. Im Anschluß an den festlichen Gottesdienst in St. Katharina, bei dem Herr Matern eine Lesung aus der Bibel in deutscher Sprache vorlas, trafen wir uns mit Herrn Steffen und Herrn Matern sowie deren Ehefrauen im Gemeindesaal neben der Katharinenkirche in Braniewo. - Es waren gekommen Braunsberger, Regitter, Mehlsacker, Wormditter und Leutchen aus der Umgebung. Wir unterhielten uns etwas steif, denn wir kannten uns ja nicht alle. Darum besprachen wir auch ein späteres Treffen. Im Januar 1992 setzte Herr Steffen den Termin dafür auf den 25.04.91 fest. Alle wurden benachrichtigt. Und jetzt war endlich der ersehnte Tag da.

Einige Braunsberger haben schöne Kuchen gebacken. Auch Schwester M. Stefania CSC hat einen Hefekuchen auf den Tisch gebracht. Wir kochten Kaffee und Tee und deckten den Tisch. Auf einem Tisch legte Herr Steffen Bücher und Zeitschriften aus: von Ostpreußen, dem Ermland, die Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft, Liederhefte, Gebet- und Gesangbücher in deutsch und polnisch und andere Kleinigkeiten. - Am Tag davor hatte er bereits einige Kisten mit Schulbüchern für den Deutschunterricht abgeladen, die Herr Matern besorgt hatte.

Und dann kamen auch schon die ersten Gäste. Über zwanzig waren gekommen. Herr Steffen begrüßte alle sehr herzlich und erzählte uns sehr interessante Sachen, u. a.

von den Braunsberger Kirchen, den Glocken, von Kunstgegenständen und dem Bemühen um eine Gedenkstätte für die Opfer von Vertreibung und Gewalt.

Jeder konnte die Heimatbriefe, die Hefte über Ostpreußen und das Ermland, das Liederheft und ein Gebetbuch mit nach Hause nehmen.



Beim Plaudern, Kuchenessen und Kaffeetrinken verging uns die Zeit viel zu schnell. Wir sangen dabei alle unsere alten Volks- und Heimatlieder. Manche hatten Tränen in den Augen. Es waren Erinnerungen aufgewacht. Die Jugendzeit stand wieder vor uns. Aber unbarmherzig näherte sich der Abschied. Es wurde noch schnell der nächste Termin besprochen. Es zieht uns doch zusammen.

Züge und Busse warten nicht; darum war es auch ein schneller, aber sehr herzlicher Abschied. Noch schnell ein Abschiedslied, und wir fühlten, daß wir uns durch das Treffen näher gekommen waren und nun nicht mehr alleine sind.

Veronika Swatowska

Im Sommer 1991 veranstaltete das Nicolaus Copernicus-Museum in Frauenburg eine Ausstellung mit Werken des Malers

Stanislaus Vinzenz Chlebowski

Wer war dieser Mann ?

Im Februar 1991 wurde ich erstmals von dem heutigen Bürgermeister in Braunsberg auf ihn aufmerksam gemacht. Er soll in Braunsberg geboren und 1969 in Danzig gestorben sein. In Braunsberg will man sein Andenken bewahren und eine Straße nach ihm benennen.

Natürlich machte ich mich sogleich daran, die Angaben zu überprüfen, denn ein solcher Name war mir bisher nicht begegnet. - Und siehe da, in den verfügbaren Kirchenbüchern wurde ich fündig. Unter dem Familiennamen **Chlebowski** fand ich folgende Eintragungen:

- * 1887 in Braunsberg-Mönchenthor
Taufregister Nr. 328/1887
Angelica Maria
- * 1888 in Braunsberg-Köslin
Taufregister Nr. 31/1888
Helena Johanna
- * 1889 in Braunsberg-Köslin
Taufregister Nr. 64/1889
ein Mädchen
- + 1889 in Braunsberg-Köslin
Sterberegister Nr. 250/1889
ein Mädchen
- * **1890 in Braunsberg-Neustadt**
Taufregister Nr. 114/ 1890
Stanislaus Vinzenz
- * 1891 in Braunsberg-Neustadt
Taufregister Nr. 149/1891
Maria Agatha

Da für die genannte Zeit die Originalregister nicht zur Verfügung stehen, sondern man allein auf ein alphabetisches Namenregister angewiesen ist, waren die Eltern nicht näher zu bestimmen.

Doch da halfen die Angaben von polnischer Seite weiter, auf die wir dann aufbauen konnten.

Sein Vater, Anton Chlebowski, wurde am 11.06.1848 in Preußisch Stargard geboren. Er war röm. katholisch. Sein Abitur legte er 1869 am Gymnasium in Kulm ab. Das philologische Studium in Breslau beendete er 1875 mit den wissenschaftlichen Prüfungen für die Lehrfächer Latein, Griechisch, Deutsch und Französisch. Noch im gleichen Jahr erhielt er eine Lehrstelle am Gymnasium in Röbel, wo er 1878 zum Oberlehrer ernannt wurde. Im Jahre 1882 kam er an das Gymnasium in Braunsberg. Hier erhielt er 1900 seine Ernennung zum Kgl. Preußischen Gymnasialprofessor. Ein Jahr später wurde er an das Gymnasium in Allenstein versetzt. Dort ist er am 27.02.1904 verstorben. In dem



Verzeichnis der Lehrer des Gymnasiums in Braunsberg sind seine Personalien noch dahingehend ergänzt, daß er verheiratet war und einen Sohn und drei Töchter hatte (ZGAE, Beih. 8, 1990).

Diese Angaben finden in den Kirchenbüchern von Braunsberg ihre Bestätigung.

Seine Mutter Agatha war eine geborene von Esden-Tempski. Sie entstammte einer wohlhabenden Familie und war Pianistin. Bald nach dem Tod ihres Mannes verlegte sie den Wohnsitz der Familie nach Danzig. Dort starb sie am 08.10.1932.

Stanislaus Chlebowski war beim Tod seines Vaters gerade 14 Jahre alt. Der künstlerisch veranlagte Junge spielte verschiedene Musikinstrumente und malte leidenschaftlich gern. - Seine Ausbildung als Maler erfuhr er zunächst in der Werkstatt von F.A. Pfuhe, Danzig, später in Berlin bei Lovis Corinth. Es folgten Reisen nach Frankreich und Holland, wo er seine künstlerischen Fähigkeiten ergänzte und vertiefte.

Er schrieb einmal "Ich male musikalische Themen von Kindheit an. Bereits als Kind lauschte ich meiner Mutter, die auf dem Klavier Chopin und Bach spielte. Das Klavier wurde mein Lieblingsmodell".



Chlebowski stellte bereits 1912 seine ersten Arbeiten in Danzig aus. Zehn Jahre später (1922) gab es Ausstellungen in Paris, 1934 in Posen und 1938 in Krakau. Zwischendurch beteiligte er sich an Sammelausstellungen in Breslau, Danzig, Graudenz und Königsberg.

Während des Krieges (1939 - 1945) wurde der größte Teil seiner Gemälde in Paris und Danzig vernichtet. Nur mühsam und in größtem Elend gewann er seine Schaffenskraft zurück.

Seit 1954 waren seine jüngeren Werke auf Ausstellungen zu sehen in Allenstein, Elbing, Frauenburg, Danzig, Marienwerder, Stettin, Stuhm und Warschau. 1957 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Danzig.



Über sein Schaffen hat er folgende Notizen zurückgelassen:

"Wenn ich ein Konzert male, so tue ich das nicht, um irgendein musikalisches Thema zu malen. Ich mache es, weil ein Konzert in einem hohem Maße geeignet ist, eine Vorstellung von einer reichen Komposition farbiger Flecken zu verwirklichen, wobei ich bemüht bin, etwas von der Poesie, die ich überall in der Natur antreffe, durch diese farbliche Sinfonie in mein Gemälde einzuführen. Einer der prominentesten Kollegen, dessen Schaffen ich sehr hochschätze, verglich meine Malerei bei der Eröffnung meiner Ausstellung mit dem Schaffen des französischen Dichter-Malers Laprade, worüber ich mich sehr gefreut habe".

"Ich male die Welt so, wie ich sie empfinde. Ich strebe stets nach der größten Expressivität. Um dieses Ziel zu erreichen, verwende ich verschiedene Verfahren. Manchmal arbeite ich wochenlang an einem Gemälde, dann vernichte ich es und male in zwei Stunden auswendig aus dem Kopf nochmals. Mir scheint, daß es auf diese Weise möglich ist, ein hohes, spezifisches Gewicht zu erreichen und die malerische Frische sowie die Expressivität aufrechtzuerhalten. Wenn ich zu malen anfangе, versuche ich alles, was ich weiß über die Malerkunst und über die Gemälde, die ich in meinem Leben gesehen habe, zu vergessen. Ich versuche, einfach so zu malen, als hätte ich nie im Leben einen Pinsel in der Hand gehalten; ich versuche, all das zu vermeiden, was nicht unentbehrlich ist. Die einfachsten Mittel sind das beste Ausdrucksmittel. Die plastischen Mittel müssen übrigens dem Temperament des Malers entspringen. Ich bin zutiefst überzeugt, daß den Inhalt eines Gemäldes ausschließlich die Form bilden sollte".

Stanislaus Vinzenz Chlebowski, gebürtig aus Braunsberg, starb 1969 in ärmlichen Verhältnissen in Danzig.



Chlebowski

Er war einer von uns. In unserem Kulturkreis geboren und aufgewachsen. Er dachte, sprach und schrieb wie wir, bis die Gewalt am Ende des letzten Krieges auch sein Leben veränderte. Doch sein Schaffen und seine Werke fanden Anerkennung über die Nationalitäten hinweg. So ist und bleibt **Stanislaus Chlebowski** ein Künstler des Ostseeraumes, ein Künstler unserer Heimat.

Die Pfarrkirche zu Mehlsack

Von Dr. Adolf Poschmann

Kilometerweit ist die Mehlsacker Kirche zu sehen, sie ist ein Wahrzeichen für die ganze Gegend. Besonders schön ist der Fernblick vom Walschtal; hat der Wanderer sich in dem rauschenden Tal an der unverfälschten Natur erfreut, so begrüßt ihn bei der Rückkehr vom hochgelegenen Städtchen der schlanke Turm.

Die Kirche ist aber kein Bau des Mittelalters wie die meisten anderen Kirchen des Ermlandes, sie ist erst in den letzten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts errichtet. Natürlich hatte Mehlsack schon seit ältester Zeit eine Pfarrkirche, bestimmte doch schon die Gründungsurkunde der Stadt im Jahre 1312 sechs Hufen zum Unterhalt einer Kirche und des Pfarrers. Die ersten Pfarrer hießen Echard und Johannes, beide wirkten bei der Gründung der Stadt und bei der Besiedlung der Umgebung mit. Bei dem frommen Sinn der Bewohner war es selbstverständlich, daß die junge Stadt sehr bald ein Gotteshaus erhielt, und die Pfarrkirche war sicherlich eines der ersten Gebäude; vermutlich war es ein Bau aus Balken und Bohlen, war doch sogar der erste Dom in Frauenburg ebenfalls eine Holzkirche. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als allenthalben im Bistum wie im ganzen Ordensland die prachtvollen gotischen Burgen und Kirchen in Backstein entstanden, errichteten auch die Mehlsacker eine massive Kirche. In der städtischen Ziegelscheune wurden die Ziegel gestrichen, aus dem Stadtwald wurde Holz angefahren, alle Gemeindeglieder packten zu und halfen mit. Zu Patronen wählte man die Apostelfürsten Petrus und Paulus, deren Symbole, Schlüssel und Schwert, wir im Stadtwappen sehen.

Vermutlich war es eine dreischiffige Hallenkirche, wie wir sie in den meisten ostpreußischen Städten sehen. Wiederholt wurde das Gotteshaus von schweren Bränden heimgesucht, mehrere Male blieben nur die Außenmauern stehen, und das Innere wurde völlig verändert. An Stelle des Sterngewölbes trat eine einfache Holzdecke, später eine Gipsdecke; der große Raum machte einen kahlen und nüchternen Eindruck.

"Um so gehaltvoller wirkte das Gotteshaus von außen. Die herrlichen gotischen Giebel an der Ost- und Westseite, die reich profilierten Spitzbogeneingänge, die wohlproportionierten Verhältnisse des ganzen Baues gewährten einen selten schönen und herzerhebenden Anblick". So schreibt Geheimrat Viktor Röhrich, der in dieser alten Kirche getauft war. Merkwürdigerweise stand der Turm nicht, wie üblich, an der Westseite, sondern an der Südwand, ein ganz seltener Fall in den Ländern nördlich der Alpen.

Längst war die Kirche baufällig und mußte daher einem Neubau weichen, der 1894 - 1896 im "neuesten gotischen Stil" ausgeführt wurde. Eine **fünfschiffige Hallenkirche** mit vorgesetzter Apsis für den Hochaltar, im Innern 9 m breiter als lang - daher war die Akustik sehr schlecht - mit 9 Dächern und 90 kleinen Ziertürmchen, von denen das Unwetter bald etliche herunterbrachte. Der Architekt war ein Rheinländer und hatte offenbar übersehen, daß man im rauhen ostdeutschen Klima mit Ziegeln nicht so bauen kann wie im milden Rheinland mit Natursteinen. Die Kirchenbesucher beklagten sich bitter darüber, daß der Raum in Winter ungewöhnlich kalt war, die Dächer hatten keine Verschalung und wurden bald undicht, die leichten Abfallrohre verwitterten, das Regenwasser tropfte so stark herab, daß sich auf den Fliesen Wasserlachen bildeten. Geheimrat Röhrich, der für seine Vaterstadt großes Interesse hatte, übte scharfe Kritik: "Dem Mehlsacker Gotteshaus fehlt es an Harmonie, an den richtigen Maßen in allem und jedem: Der Turm ist viel zu hoch, daneben die Kirche mit ihren Dächern und Dächlein, die dem nordischen Klima schlecht angepaßt sind, wie zusammengequetscht und nicht dazu gehörig. Im Innern sind die Pfeiler zu dünn und erwecken den Anschein, als wollten sie unter ihrer Last zusammenbrechen, die Altäre und die Kanzel von einer unverständlichen Zierlichkeit . . . Die Unruhe und Verworrenheit, die aus allem spricht, überträgt sich unwillkürlich auch auf den Besucher". Der alte Geheimrat hatte recht, aber eines übersah er: Der Fernblick der Kirche war sehr schön, sie fügte sich gut in das Stadtbild ein.

ARD - Fernsehen - WDR

1. Januar 1992, 10.45 Uhr

Polnisches Ermland, katholisches Preußen

Liebe Landsleute, liebe Ermländer,
wir sind vom Fernsehen und der Berichterstattung in den Medien schon allerhand gewöhnt. Was in der obigen Sendung allerdings geboten wurde, war für das deutsche Publikum und besonders für uns, denen das Ermland Heimat war, eine Zumutung. Immerhin wurden wir aus diesem Ermland, in dem unsere Vorfahren seit Jahrhunderten als deutsche Menschen gelebt haben, willkürlich vertrieben.

Unsere Landsleute haben denn auch in großer Zahl beim WDR protestiert. Mir liegen eine Vielzahl solcher Schreiben vor. Auch ich habe als Ihr Kreisvertreter und Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen das gleiche getan. - Die Antwortschreiben -soweit überhaupt solche geschrieben wurden- enthielten verharmlosende und rechtfertigende Erklärungen, geschichtliche Halbwahrheiten und Verdrehungen und ließen nicht im Ansatz eine Bereitschaft erkennen, Fehlleistungen einzugestehen.

Das alles paßt zwar in die augenblickliche politische Landschaft. Dennoch müssen wir fragen, wem solche teils einseitigen, teils falschen Darstellungen nützen. Der Verständigung mit den polnischen Menschen oder einer Versöhnung mit den östlichen Nachbarvölkern.

Lassen wir uns trotzdem nicht entmutigen. Es gibt viele gute Ansätze und hoffnungsvolle Zeichen, die in eine glücklichere Zukunft weisen auf der Grundlage von

Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe.

**Bitte vormerken:
Jahreshaupttreffen 1993
am 07./08. August
Stadthalle Münster-Hiltrup**

Der Kreis Braunsberg

Im Heimatbrief Nr. 1/1990 hatten wir auf den Seiten 14 und 15 über die Entstehung des Kreises Braunsberg berichtet und alle Städte und selbständigen Gemeinden aufgeführt. - In letzter Zeit wurden wir wiederholt gebeten, auch die heutigen polnischen Namen mitzuteilen, damit bei Reisen in die Heimat eine leichtere Orientierung möglich ist. - Wir wollen diesen Wunsch gerne erfüllen und uns bemühen, auch die richtige polnische Schreibweise wiederzugeben. (Die Städte sind doppelt, die Kirchdörfer einfach unterstrichen).

Agstein	Augustyny
Alt Münsterberg	Stare Monasterzysko
<u>Basien</u>	<u>Bażyńy</u>
Betkendorf	Biedkowo
<u>Bludau</u>	<u>Błudowo</u>
Blumberg	Mikołajewo
Bornitt	Bornity
Borwalde	Borowiec
<u>Braunsberg</u>	<u>Braniewo</u>
Bürgerwalde	Miejska Wola
Drewsdorf	Drewnowo
Engelswalde	Sawity
Eschenau	Jesionowo
Fehlau	Wielewo
<u>Frauenburg</u>	<u>Frombork</u>
Gauden	Gaudyny
Gayl	Gajle
Gedauten	Gieduty
Gedilgen	Giedyle
Glanden	Glądy
<u>Groß Rautenberg</u>	<u>Wierzno Wielkie</u>
Grunenberg	Gronkowo
Heinrichsdorf	Jędrychowo
<u>Heinrikau</u>	<u>Henrykowo</u>
Heistern	Kajmity
Hogendorf	Wysocka Braniewsko
Huntenberg	Podgórze
Karben	

Karschau	Karszewo
Kaschaunen	Kaszuny
Kirschienen	Kiersiny
Kleefeld	Glebisco
Klein Rautenberg	Wierzno Małe
Klenau	Klejnowo
Klingenberg	Łozy
Komainen	Kumajny
Kreuzdorf	Krzyżewo
Krickhausen	Krzykały
Kurau	Kurowo Braniewskie
Langwalde	Długobór
Layß	Łajsy
Lichtenau	Lechowo
Lichtwalde	Wyrębiska
Liebenau	Lubnowo
Liebenthal	Lubianka
Lilienthal	Białczyn
Lotterbach	Niedbiałki
Lotterfeld	Łoźnik
Mehlsack	Pieniężno
Mertensdorf	Marcinkowo
Migehnen	Mingajny
Millenberg	Miłkowo
Neuhof	Nowy Dwór
Neu Passarge	Nowa Pasłęka
Open	Opin
Packhausen	Pakosze
Parlack	Pierławki
Paulen	Pawły
Peterswalde	Piotrowiec
Pettelkau	Pierzchały
Pilgramsdorf	Pielgrzymowo
Plaßwich	Płoskinia
Plauten	Pluty
Podlechen	Podlechy
Rawusen	Robuzy
Regitten	Rogity
Rosengarth	Różaniec

Rosenwalde	Wola Wilknicka
Schafsberg	Baranówka
Schalmei	Szałmia
Schillgehnen	Szyleny
Schönau	Jarzębiec
Schöndamerau	Dąbrowa
Schönsee	Kowale
Schwillgarben	Brzeszczyny
Seefeld	Jeziorko
Sonnenfeld	Cieszęty
Sonnwalde	Radziejewo
Stangendorf	Stępień
Stegmannsdorf	Chwałęcín
Steinbotten	Pełty
Straubendorf	Strubno
Sugnienen	Żugienie
Thalbach	Bludyny
Tiedmannsdorf	Chruściel
Tolksdorf	Tolkowiec
Tüngen	Bogatyńskie
Vierzighuben	Włóczyska
Wagten	Drwęczno
Willenberg	Garbina
Wölken	Wołki
Woppen	Wopy
Wormditt	Orneta
Woynitz	Wojnity
Wusen	Osetnik
Zagern	Zawierz

Endlich ein Hotel in Braunsberg

Noch in diesem Sommer soll in der ehemaligen Sydathstraße ein Hotel mit Bar, Restaurant und Disco-Club seinen Betrieb aufnehmen.

Ein Verwaltungsgebäude aus kommunistischer Zeit wurde total umgebaut und läßt westliche Ansprüche erwarten.

*Hotel ASTRA ***, ul. Żeromski 14, PL 14-500 Braniewo*

Erinnerungen an die Heimat Das Glück begann in Langwalde

Im Januar 1938 erhielt ich von meinem Bruder Josef und Schwägerin Maria eine Einladung, unbedingt nach Langwalde zu kommen. Der Grund, wozu, wurde mir nicht verraten, so daß ich keine Ahnung hatte.

Am 27. abends hieß es, fertig machen, wir fahren nach Braunsberg zum Winterschülerfest. Obwohl es mir nicht ganz recht war, bin ich mitgefahren. Über 300 Personen hatten sich zu einem gemütlichen Beisammensein eingefunden. Für mich war fast alles fremd. Eine junge Dame, für die ich mich interessierte, war bald wieder abwesend. Erst um 1.30 Uhr, als wir nach Langwalde zurückfahren wollten, wurde mir diese vorgestellt. Sie hatte die Zeit in der "Flußterrasse" zugebracht, weil es dort gemütlicher gewesen sei. Gesehen hatten wir uns, aber keine Gelegenheit, uns zu unterhalten. Für mich war die Angelegenheit erledigt.

Zu Ostern wurde meine Schwester Rosa und ich wieder eingeladen und aufgefordert, nach Langwalde zu kommen. Wer sonst noch zu Besuch kommen sollte, wurde mit keinem Wort verraten. - Zur Kaffeezeit kam ein Wagen mit Gästen. Die, für die ich mich interessierte, war auch dabei. Es stellte sich heraus, daß es eine Cousine meiner Schwägerin Maria war. Anni Steffen von Abbau Braunsberg. Bei diesem Besuch sind wir uns auch nicht näher gekommen, denn Anni war sehr zurückhaltend.

Von Bischofsburg schrieb ich dann eine Karte, daß wir gut nach Hause gekommen seien und daß ich im Monat Mai eine militärische Übung in Lyck machen würde. Nach einiger Zeit erhielt ich Antwort. Die Freude war groß. Wir hatten darauf vereinbart, uns in Wormditt bzw. in Oberheide zu treffen. Es war herrlich; schöner konnte es nicht sein. Anni strahlte vor Freude.



Ich habe dann Anni in Braunsberg besucht, und sie ist auch in Bischofsburg gewesen. Im Juli haben wir uns dann verlobt und am 17.10.38 geheiratet. Da Anni damals noch nicht volljährig war, fehlte von Annis Mutter die Einwilligung für das Standesamt, daß wir heiraten durften. Dieser Bescheid konnte aber nachgereicht werden. Nach der Trauung bemerkte der Standesbeamte, daß wir die Registernummer 100 erhielten. Dazu meinte ein Trauzeuge, das sei einen Schluck wert. Der Standesbeamte erhielt eine Flasche Sekt. Nach der kirchlichen Trauung in der neustädtischen Kirche wurde in der Waldgaststätte im Stadtwald gefeiert. Es waren über 100 Personen geladen.

Die Langwalder wußten, wie man Feste arrangiert. Hätten die uns nicht zusammengebracht, hätte es keine Feier gegeben. Auch sonst wurden in der Gemeinde Langwalde Geselligkeiten gepflegt: Familienfeste, Kartenspielen u.s.w. Das Bier schmeckte den Langwaldern



besonders gut. Es war eine wohlhabende Gemeinde. Die Einwohner waren fleißig und wirtschaftlich erfolgreich. Das gute Land hat dazu beigetragen. Besonders wurde die Pferdezucht gepflegt. Die Langwalder wußten aber auch, wem sie alles zu verdanken hatten. An den Sonn- und Feiertagen war die Kirche immer gut besucht: um acht Uhr und um zehn Uhr.

Zu gerne würde ich nochmal nach Langwalde fahren, aber meine Gesundheit läßt das nicht zu.

Annis Vater ist auch von Langwalde. Meine Mutter, die in Sonnewalde geboren wurde, haben wir im November 1944 vor der Flucht in Langwalde beerdigt. 1945 habe ich meine Anni in Glückstadt wiedergefunden. 1988 haben wir unsere Goldene Hochzeit im Kreise unserer fünf Kinder, Schwiegerkinder, unseren sieben Enkelsöhnen sowie lieben Verwandten und guten Bekannten mit Dank gefeiert.

Leo Tolksdorf

Willenberg 1945

Helmut Rydzewski, damals 12 Jahre alt, aus dem Kreis Lyck, erinnert sich:

Im August 1944 wurden wir nach Willenberg, Kreis Braunsberg evakuiert. Mein Großvater, meine Mutter und wir sechs Jungens. Vater war gelegentlich auch da. Er war bei der Reichsbahn beschäftigt. Unterkunft fanden wir bei der Bauernfamilie Wichert. Die Bäuerin hatte zwei Söhne: Alfons und Heinz. In Willenberg ging ich auch noch einige Wochen zur Schule.

Doch dann im Januar 1945 überschlugen sich die Ereignisse. Das Dorf war voller Flüchtlinge, und eines abends waren die Russen da. Am nächsten Tag lagen wir zwischen den Fronten. Die Menschen saßen in den Häusern und draußen tobten erbitterte Kämpfe. Artilleriegeschosse schlugen ein und die Tiefflieger donnerten über die Gehöfte.

Die Russen wurden wieder rausgeschmissen. Am Teich vor der Schule lagen einige Zivilisten, von den Russen erschossen. Unter ihnen auch der Bürgermeister von Willenberg. Er war unser Nachbar gewesen.

Bei den Kämpfen wurden viele Soldaten getötet. Mehr Russen als Deutsche. Sie lagen vor allem rechts und links der Dorfstraße. Tagelang wurden die Toten auf Kastenwagen zum Friedhof gefahren und dort verbrannt.

Dann mußten wir das Dorf verlassen. Es ging nach Braunsberg. Doch dort erlebten wir die Bombenangriffe. Die überwiegende Zeit verbrachten wir in den Luftschuttkellern der Brauerei. Nach dem ersten Bombenangriff nahm Vater Abschied. Seit dem haben wir nichts mehr von ihm gehört. Ein Neffe der Frau Wichert wurde bei einem Bombenangriff schwer verletzt. Er blieb bei den Sanitätern.

Wir aber mußten weiterziehen, über das Haff, die Frische Nehrung bis nach Gotenhafen. Von den Wicherts wurden wir auf der Nehrung getrennt. Am 09.03.45 ging's per Schiff weiter nach Kopenhagen. Vom 19.03.45 bis Juli 1947 lebten wir in Dänemark im Lager hinter Stacheldraht. - Aber wir haben überlebt.

**Tischlermeister Bruno Wessler, Braunsberg, Langgasse 25
schreibt am 4. Juni 1992 aus Chicago**

Lieber Herr Steffen! Unser Sohn schickte uns vor einiger Zeit den Heimatbrief für den Kreis Braunsberg Nr. 3. Es war für uns eine große Freude, darin zu lesen und mit Genugtuung festzustellen, daß große Fortschritte in der Verständigung zwischen Polen und Deutschen gemacht sind. Endlich auf beiden Seiten Einigkeit zu sehen, denn nur auf der Basis der guten Verständigung und des guten Willens ist ein friedliches Leben für alle möglich. Wir alle hoffen, daß es noch besser wird, und niemand etwas ändern wird an diesem guten Weg für eine friedliche Zukunft.

Aber vor allen Dingen freut es mich, daß Sie als alter Braunsberger und guter Bekannter viel zu dieser Verständigung beigetragen haben. Machen Sie auf diesem Weg so weiter. Das ist mein guter Wunsch für Sie.

Vor einigen Wochen habe ich meinen 83. Geburtstag gefeiert. Da ist es kein Wunder, wenn die Hände am Zittern sind. Aber ich wollte Ihnen doch danken für den schönen Heimatbrief.
Herzliche und heimatliche Grüße

Vorweihnachtliches Beisammensein 1992 in Mülheim an der Ruhr

Aus technischen Gründen kann das nächste Treffen in Mülheim nicht wie vorgesehen am 29.11. stattfinden. Wir wollen uns deshalb wieder einen Tag vor dem 1. Advent, also am 28. November 1992, dann aber bereits um 14.30 Uhr im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15-19 treffen.
Hildegard Lemmer-Kobel, Saturnweg 1, 4330 Mülheim 1
Telefon: 02 08 - 5 28 25.

Suchanzeigen

Wer kannte Frau Agnes Rebbe geb. Zander aus Kurau und kann ihrer Tochter, die bei der Flucht ein Jahr alt war, Auskunft geben?

Ursula Diez geb. Rebbe, Geschwendarer Gasse 12, 0-6306 Geraberg /Thüringen

Gesucht wird Paul Gross oder Angehörige (Kinder) aus Perwilten / Mehlsack. Paul Gross war Bauer, hatte fünf Söhne. Paul, Herbert, Leo Zwei oder drei sollen gefallen sein.

Max Niedzwetzki, Am Graben 44, 8000 München 83

Gesucht wird Familie Wichert aus Willenberg/Braunsberg insbesondere die Söhne Alfons und Heinz.

Helmut Ryzewski, E.-Weinert-Str. 1, 0-9104 Röhrsdorf

Frauenburg, Jahrgang 1926

Frau Hildegard de Haas, geb. Schrade, Kopernikusstr. 19e
jetzt: Wetzlarer Str. 14, 5000 Köln 91 sucht Schulkameraden; bitte melden.

Geburtstage

87 Jahre

Boch, Walter, Mechanikermeister, Schönsee/Mehlsack
09.09.91 Sebastian-Schäffer-Str. 8, 4000 Düsseldorf 12

86 Jahre

Boch, Paul, Schneidermeister, Schönsee/Mehlsack
03.01.92 Tiergartenstr. 47, 5000 Köln 90

Goldene Hochzeit

Peter, Walter und Gertrud geb. Tiedmann, Braunsberg,
5402 Treis Karden, Kirchberger Str. 392.

Dr. Franz-Reinhold Hildebrandt +

Am 18. Dezember 1991 starb im Alter von 85 Jahren der in Braunsberg geborene Sohn des evangelischen Pfarrers Wilhelm Hildebrandt. Er selbst studierte Theologie in Königsberg, Tübingen und Berlin und wirkte als Pfarrer in Goldap. Als Mitglied der "Bekennenden Kirche" wurde er dreimal verhaftet. Nach dem Krieg war er zunächst als Propst in Halberstadt und Quedlinburg tätig. Von 1952 bis 1973 bekleidete er das Amt des Kirchenpräsidenten der EKV in Ost-Berlin. Er verstand sich stets als Brückenbauer zwischen Ost und West. All seine Kraft und seine Gaben stellte er in den Dienst des Evangeliums und seiner Kirche.

Pfarrer i.R. Erwin Wobbe +

Nach einem erfüllten Priesterleben ist am 22.03.1992 Pfarrer Erwin Wobbe aus dieser Welt heimgegangen in Gottes ewige Herrlichkeit. Am 03.03.1913 in Pr. Holland geboren, wuchs er in Braunsberg auf, legte dort das Abitur ab und studierte an der Staatlichen Akademie Theologie. Am 06.03.1938 in Frauenburg durch Bischof Maximilian Kaller zum Priester geweiht, wirkte er als Kaplan in Plauten und Tilsit und seit 1942 als Kuratus in Ragnit. – Die Flucht vor den Schrecken des Krieges führte ihn über Heilsberg und Frauenburg nach Mitteldeutschland in die Heimatlosigkeit. Stationen seines priesterlichen Wirkens dort waren Halle, Chemnitz, Freiberg, Eilsleben und Sommerschenburg, wo er 1978 zum Geistlichen Rat ernannt wurde. Im Alter von 70 Jahren siedelte er nach Westdeutschland über und betreute hier die Gemeinde in Willebadessen-Altenheerse. Gott vergelte ihm sein rastloses Wirken im Weinberg des Herrn. – R.i.p. –

Leitwort zum Tag der Heimat 1992:

„Für Recht und geschichtliche Wahrheit“

Innenausstattung der Braunsberger Pfarrkirche St. Katharina

Nachdem die Katharinenkirche - Dank vieler Spenden auch von ehemaligen Braunsbergern und anderen Ermländern - wieder aufgebaut ist, soll sie auch einen würdigen Hochaltar und eine klangvolle Orgel erhalten. Die Kosten dafür sind aber sehr hoch. - Herr Pfr. Brandys bat uns um einen entsprechenden Spendenaufruf, den wir gerne unterstützen. Geldbeträge hierfür können auf das Spendenkonto der Kreisgemeinschaft Braunsberg eingezahlt oder überwiesen werden mit dem Vermerk: "St. Katharina",
Kto-Nr. 601 77-609 BLZ 500 100 60 Postgiro Frankfurt
Auf Wunsch werden Spendenquittungen zugesandt.

Liebe Regitter !

Ich lade Sie/Euch erneut ein, am Schul- und Kreistreffen der Braunsberger in Münster-Hiltrup teilzunehmen. An die neue Umgebung werden wir uns alle gewöhnen müssen. Ich bin zuversichtlich: das wird gelingen. Ich werde unseren Kreisvertreter bitten, daß er uns in einem der Nebenräume unterbringt.

Wir treffen uns am Sonnabend, dem 10.10.1992.

17.15 Uhr Feierstunde im Paulinum. Ein Bus bringt uns zur Tagungsstätte in Hiltrup zurück.
ab 19.15 Uhr gemütliches Beisammensein in der Stadthalle in Münster-Hiltrup.

Am 11.10.92 Fortgang des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaft in der Stadthalle. Einzelheiten im nächsten Schulheft, im Ostpreußenblatt und in diesem Heimatbrief.

Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73
Tel.: 0 40 - 644 99 95.

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern
für die Unterstützung ihrer Arbeit**

Medikamente für das Krankenhaus in Braunsberg

Im April und Juli konnten wir einige Pakete mit hochwertigen Medikamenten, die uns Ärzte zur Verfügung gestellt hatten, dem Krankenhaus in Braunsberg übergeben.

Der Bürgermeister machte vor Ärzten, Schwestern und Pflegern deutlich, daß diese Hilfe aus Deutschland kommt und von Menschen organisiert wird, denen Braunsberg Heimat ist aber diese, ihre Heimat, verlassen mußten.

Die Leiterin des Krankenhauses war sehr bewegt und dankte herzlich für derartige Unterstützungen, die eine große Hilfe bei der Versorgung der Patienten bedeuten.

Wer kann über Ärzte, Apotheken oder Pharma-Industrie Medikamente für das Krankenhaus in Braunsberg erbitten ? Den zollfreien Transport übernimmt die Kreisgemeinschaft. Meldung bzw. Zusendung an:

Gerhard Steffen, Freiherr-v-Stein-Str. 24a, 6370 Oberursel

Anzeige

Wer hat **M u t** und ist bereit zu
Investitionen bzw. Betriebsgründungen
in Braniewo / Braunsberg ?

Die Stadtverwaltung gewährt Hilfe und Unterstützung bei der Beschaffung von Grundstücken und Gebäuden.

Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an:

Urząd Miasta Braniewo
ul. Kościuski 111, PL 14-500 Braniewo
Tel: 21-04 Fax: 29-28

Die Stadtverwaltung von Braniewo / Braunsberg hat uns um Veröffentlichung dieser Anzeige gebeten.



ERMLANDBRIEFE

Herausgeber
Apost. Visitator Ermland
Erscheinen vierteljährlich

Die Kirchenzeitung

für alle katholischen Ostpreußen

zu beziehen:

Ermlandhaus, Ermlandweg 22, W-4400 Münster

*Unvergessene
Heimat
damals und heute*



*man muß es
regelmäßig lesen*



Für Sie liegt ein kostenloses
Probexemplar bereit:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Parkallee 84
2000 Hamburg 13



Pfarrkirche zu Mehlsack